# BÜRGER RETTEN DENKMALE

DENKMALSTIFTUNG
BADEN-WÜRTTEMBERG
Stiftung bürgerlichen Rechts

DENKMALSTIMME 1 | 2019

SANIEREN UND ERHALTEN

## Der Schwabtunnel in Stuttgart

Zwischen 1852 und 1900 hat sich die Einwohnerzahl Stuttgarts infolge der Industrialisierung mehr als verdreifacht – von 50 000 auf 176 700 Bewohner. Der Kessel drohte zu platzen, Auswege wurden gesucht. Die Idee, die damalige Karlsvorstadt, also Heslach, wegen seiner überwiegenden Arbeiterbevölkerung mit dem schon reichlich industrialisierten Westen zu verbinden, war mehr als naheliegend. Dazu aber musste man den Hasenberg, die trennende Barriere zwischen den beiden Stadtbezirken, überwinden. So kam Stadtbaurat Carl Kölle auf die Idee, das Hindernis zu untertunneln. Kölle und seine Mannschaft brauchten zwei Jahre, bis 1896 ein in vielerlei Hinsicht bemerkenswertes Bauwerk entstand, benannt nach einem der schwäbischsten aller schwäbischen Dichter, Gustav Schwab (1792–1850): der Schwabtunnel. Er wurde mit 125 Metern Länge wohl der erste innerstädtische Straßentunnel in Europa. Außerordentlich war auch die Breite von 10,5 Metern. Man hatte hier bereits die Durchfahrt der Straßenbahn mitkonzipiert.

## In dieser Ausgabe

Schwabtunnel, Stuttgart

Haus im Jungbusch, Mannheim

Gespräch mit Jörg Schmitz, Ulm
Büchsengasse 12, Platzgasse 31

Baukunst, Lüftlmalerei

Baumeister, Johann Jakob Fechter

Denkmalrätsel

# Ein sensationelles Verkehrsbauwerk

*Zum 125-jährigen Jubiläum 2021 wird der Schwabtunnel – herausragendes Zeugnis der Technik-, Stadt- und Verkehrsbaugeschichte in Stuttgart – nun einer Generalüberholung unterzogen, das Südportal wird saniert. Die Arbeiten beginnen 2019, die Denkmalstiftung trägt dazu 100 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale bei.*

**Modernes Stadttor**

Ein beiderseitiges Stadttor, das nun das kleinteilige Heslach mit dem aufwärtsstrebenden Westen und seiner fantasiereichen, originellen Neubebauung verband. Der Schwabtunnel wirkt wie ein Panoptikum der Stuttgarter Baukunst des ausgehenden 19. Jahrhunderts, wobei die Südseite des Tunnels sich illustrativ und verlockend dem eher dörflichen Heslach zuwendet, als wolle sie von der neuen Welt des Fortschritts überzeugen, die sich damals im Stuttgarter Westen entwickelt hatte. Architektur als Überredungskunst! Beide Tunnelausgänge werden von Treppenaufgängen flankiert. Den Aufstieg markieren auf jeder Seite drei sandsteinerne Arkaden. Sie umrahmen jeweils ein Füllmauerwerk aus Granit, dessen unbehauene und unregelmäßige Brocken kunstvoll aufeinandergeschichtet sind. Dieses „Zyklopenmauerwerk“ wirkt recht archaisch und ist ähnlich schon aus dem antiken Mykene überliefert. Granit kommt nicht nur in den Stützmauern zum Hasenberg hin vor, auch die Treppenstufen selbst sind aus diesem Urgestein. Man kann den Hasenberg mithilfe seiner rahmenden Tunneltreppenanlage übersteigen, übrigens eine der markantesten im staffelreichen Stuttgart.

**Löwen, Rösser, Handwerker und Wein**

Auf halber Höhe der Treppenanlage kommt man zu beiden Seiten den mächtigen Löwenköpfen näher, die jeweils den Scheitel der Tunnelportale markieren – „Maskarons“, wie die physiognomisch ausgestalteten Schlusssteine von Fenster-, Tür- oder hier Tunnelbögen in der bauhistorischen Begriffslehre heißen.
Über den Tunnelbögen erscheinen narrative, in Sandstein gehauene Bildhauerarbeiten. Auf der Heslacher Seite über einem von Konsolen getragenen Architrav eine Allegorie, die Stuttgart symbolisieren soll: links

Die Flanken der Tunneleingänge bilden Arkaden aus Sandstein mit Füllmauerwerk aus Granit.

Über der Südeinfahrt eine prächtige Figurengruppe symbolischen Inhalts.

eine Handwerkerfigur als Protagonist des hiesigen Gewerbefleißes, rechts eine antike Muse mit Weinrebe – Geist und Wein, bei ihr eine selbstverständliche Einheit.
Weniger anspielungsreich ist die dem Westen zugewandte Seite des Portals. Über dem identisch gestalteten Löwenkopf-Maskaron schwebt ein kleiner Balkon auf einem von zwei Konsolen getragenen Architrav. An der Balkon-Außenseite, umrahmt von einer Kartusche, ein ungestümes Ross, das Stuttgarter Wappentier. Dieses „Rößle“ springt übrigens auch auf der Heslacher Seite, allerdings weniger solitär. Dort ist es von den geschilderten Figuren eingerahmt, von Fleiß und Geist! Unter dem kleinen Balkon auf der Westseite in Stein, die Jahreszahl der Vollendung: „1896“.
Die Bildhauereien am Tunnel, alle in Sandstein, stammen von Theodor Bausch, seinerzeit einer der führenden Stuttgarter Bildhauer, der auch an den Kolossalfiguren auf der Staatsoper und den Masken für die Fassaden des Landesgewerbeamts mitgearbeitet hat. Dazu stammen einige Grabmale auf dem Pragfriedhof von ihm. Bausch, 1849 geboren, arbeitete seit 1883 hauptsächlich in seiner Heimatstadt Stuttgart. Vordem war er unter anderem am Niederwalddenkmal bei Rüdesheim beschäftigt.

**Nutzung zu Pferd und per Bahn**

Der Schwabtunnel, damals der breiteste innerstädtische Tunnel Europas, für dessen 8,5 Meter hohe Röhre eine Million Ziegelsteine verbaut worden sein sollen,

Das Sandsteinmauerwerk zeigt deutliche Schäden.

Figur über dem Südportal, wohl ein „Arbeiter des Südens“.

Über dem Nordportal: Löwe, Jahr und Stuttgarter Roß.

war eigentlich für Pferdefuhrwerke und Passanten gedacht. Schon kurz nach der Eröffnung sollen hier 4000 Fußgänger am Tag gezählt worden sein. Und noch vor 1900 fuhr die erste Straßenbahn – eingleisig – durch den Tunnel. Später verkehrte hier bis 1972 der „Achter“, zweigleisig. Der Schwabtunnel war so auch einer der ersten Straßenbahntunnel in Europa.
Im Krieg bot er bis zu 2000 Bewohnern Schutz vor den Bomben. Man hatte bis unter die Decke Holztribünen aufgestellt, die Portale für den Durchgangsverkehr geschlossen und durch entsprechende Vorbauten splittersicher gemacht.

**Abgase und Tausalz gefährden die Substanz**
Apropos Durchgangsverkehr: 1900 soll das erste Auto hier durchgerattert sein. Heute sind es an die 20 000! Und sie sind es vor allem, die den Tunnel inwendig durch Abgase und im Winter salzhaltige Wasserspritzer gefährden. Der „Verkehrsclub Deutschland“ schlug deshalb schon vor Jahren vor, den Tunnel für den allgemeinen Autoverkehr zu sperren und nur noch Busse, Taxis, Fußgänger und natürlich Radfahrer durchzulassen. Die Stadtteil-Illustrierte „Lebendiger Süden“ folgerte deshalb Ende 2014: „Der Schwabtunnel war einst der erste Tunnel in der Welt, durch den ein Auto gefahren ist. Es muss nicht unbedingt auch der sein, den das letzte private Auto durchquert hat. Das ist auch Bürgermeinung.“
Aber nicht nur die Tunnelröhre, auch all die Tunnelzier, das äußere Mauerwerk aus weichem rotem und gelbem Sandstein, dazu die granitene Treppenanlage, sind vielfach schwer geschädigt. Der Sandstein blättert und sandet. Es sind vor allem Schäden durch Regenwasser, das durch die Mauerfugen dringt. Deshalb wurde dies in jeder Hinsicht exponierte Bauwerk auch immer wieder überarbeitet, zum letzten Mal 1985/86. Nun wird das Denkmal einer Generalüberholung unterzogen, unter strengsten denkmalschützerischen Auflagen bis hin zur Erhaltung von Patina, wo immer es geht!

# Liebe Leserinnen und Leser!

Auch in dieser Ausgabe dokumentieren wir wieder beispielhaft, wie die Denkmalstiftung und ihre Spender die gemeinsame Aufgabe, Denkmalwürdiges für uns und für die folgenden Generationen zu retten, erfüllen.

Was die heute beschriebenen Objekte eint, ist ihre Alltäglichkeit: Mitten in der Stadt gelegen, passiert man sie zu Fuß, per Rad, per Auto auf den Wegen, die ein Werktag eben so mit sich bringt. Hebt man den Blick aber ein bisschen mehr von der Straße als sonst, schaut auf, umher und ganz genau hin, dann fällt einem auf, wie angenagt vom Zahn der Zeit, von Wind und Wetter, von jahrzehntelanger Nutzung sie sind. Nimmt man sich Zeit für einen zweiten Blick, schaut genauer hin, dann sieht man auch: wie liebevoll die Details geplant wurden, als man mit dem Schwabtunnel eine damals hochmoderne, vorausschauend geplante Verkehrsverbindung gebaut hat. Für selbstverständlich hielt man damals, nicht einfach einen Tunnel zu bauen, sondern auch Wege für den Fußgänger mit zu planen, und Kunst für ihn zur Betrachtung. Und wie würdig das Wohnhaus im Jungbusch einst seinem Besitzer zu Gesicht stand, was für einen Respekt er sich selbst und den Betrachtern seines Hauses entgegenbrachte, als er sich um die Schönheit der Fassade bemühte.

Lassen Sie uns weiterhin genau hinschauen! Jeder von Ihnen gespendete Euro ist gut angelegt, um ein steinernes Stück Geschichte zu erhalten. Wir bedanken uns herzlich.

Professor Dr. Rainer Prewo
(Vorsitzender)

Professor h. c. Hermann Vogler
(Geschäftsführer)

## Spenden und Datenschutz

Wir freuen uns über jeden Spender und über jeden Gewinner unseres Preisrätsels. Noch mehr würde es uns freuen, wenn wir auch die Namen veröffentlichen dürften. Aber daran hindert uns leider die letztes Jahr in Kraft getretene DSGVO (Datenschutz-Grundverordnung). Darum die dringende Bitte: Geben Sie uns Ihre schriftliche Zustimmung, dann klappt es mit der Veröffentlichung. Das geht auch nachträglich - auf unserer Website unter Förderer / Spenden. Und ab dem kommenden Jahr werden wir dann auch wieder wie gewohnt die Liste der Spender in der ersten Denkmalstimme des Jahres veröffentlichen.

**SEPA-Überweisung**/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

**Angaben zum Zahlungsempfänger:**
Denkmalstiftung Baden-Württemberg

IBAN
DE78600501010002457699

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters
SOLADEST600

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Stiftung bürgerlichen Rechts

**Betrag: Euro, Cent**

ggf. Stichwort

Name des Spenders (max. 27 Stellen)
1 /

PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)

**Angaben zum Kontoinhaber/Zahler:** Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN
D E 06

Datum

Unterschrift(en)

**SPENDE**

**Beleg für Kontoinhaber**

IBAN des Kontoinhabers

Kontoinhaber

Zahlungsempfänger
Denkmalstiftung
Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17
70173 Stuttgart

Verwendungszweck

Datum

Betrag: Euro, Cent

**Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg ...**
... ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Zweck der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und steuerbegünstigte Zwecke, nämlich den Erhalt von wertvollem Kulturgut für die nächsten Generationen.

DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg bestätigt, dass die Spende nur zur Förderung der Denkmalpflege verwendet wird.

Die Stiftung ist im Sinne von §5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsgesetzes von der Körperschaftssteuer und nach §3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Freistellungsbescheid des Finanzamts Stuttgart, Steuernummer 99033/30766 SG: II/23 vom 18.12.2017.

**Nachweis für das Finanzamt**
Als Spendenquittung für Beträge bis zu 200 Euro genügt zur Vorlage beim Finanzamt der Einzahlungsbeleg. Für höhere Beträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus; hierzu ist die Angabe der vollständigen Adresse notwendig.

## Leserbrief

Mit Interesse lese ich jeweils das „Nachrichtenblatt“ der Landesdenkmalpflege sowie die beigefügte „Denkmalstimme“ der Denkmalstiftung.
In deren letzten Ausgabe ist mir u.a. der Artikel über die Baukunst der Latrine aufgefallen.
Dazu noch zwei Hinweise aus der „südlichen Nachbarschaft“. Diese beiden Hinweise schicke ich gerne, mit einem diskreten Schmunzeln und leichtem Augenzwinkern, unserem Nachbarn im Norden zu.
Bern, öffentliches Pissoir: Ein weiteres frühes und bemerkenswertes Beispiel findet sich mitten in der Altstadt von Bern. Es ist wohl vor gut 100 Jahren erstellt worden. Ganz unauffällig und bescheiden fügt es sich seitlich direkt an das wichtigste Wahrzeichen der Stadt: den „Zytglogge“ bzw. Zeitglockenturm. Als Pissoir dient es zwar nur der einen Hälfte der Bevölkerung. Die Berner erleichtern sich hier wirklich, indem sie an eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges pinkeln ... ob der jeweilige Benutzer sich dieses Umstandes tatsächlich bewusst ist, bliebe noch abzuklären.
Der Zeitglockenturm als solcher ist selbstverständlich ein absolutes Denkmal und sehr wichtiges Objekt eines Unesco-Weltkulturerbes (Altstadt Bern). Wie weit das angefügte Pissoir für sich allein auch denkmalwürdig ist, weiss sicher die städtische Denkmalpflege.
Zürich, ältestes Öffentliches: Selbst in Zürich aufgewachsen, lese ich doch mit (verhaltenem!) Stolz von dieser etwas besonderen Ehre meiner Geburtsstadt.
Sein Standort ist der Bürkliplatz (nicht: Bürkleinplatz!). Dieser Platz entstand, nachdem die Bollwerke der ehemaligen Stadtbefestigung abgerissen wurden. Der Stadtingenieur Arnold Bürkli war von 1882 bis 1887 für den Bau der Quaianlage verantwortlich. Auch dieses WC-Objekt befindet sich offenbar an einem ausgezeichneten Ort!
Laut amtlicher Katasterauskunft stammt dieses WC-Gebäude aus dem Jahr 1892, ist im Inventar der Denkmalpflege als kommunal eingestuft und steht in der Stadthausanlage.

Rudolf HASLER, Schweiz

## Impressum/Herausgeber

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 2261185, Fax: 0711 2268790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Geschäftsführer: Prof. h. c. Hermann Vogler
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion:
Prof. h. c. Hermann Vogler (ViSdP), Dr. Irene Plein, Dr. Karlheinz Fuchs, André Wais, Andrea Winter, Dr. Sabine Besenfelder

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner

Bildnachweis: Erwin Keefer, Stuttgart S1–4; André Wais, Stuttgart S3o; Daniel Maus, Mannheim S7,8; Karl G. Geiger, Stuttgart, S9–12.

Auflage: 75.000

SANIEREN UND NUTZEN

# Jungbuschstraße 15 in Mannheim

*Einst repräsentatives Wohnhaus wohlhabender Bürger, ist das viergeschossige Mehrfamilienhaus heute in einem sanierungsbedürftigen Zustand. Der Eigentümer setzt den noblen Neorenaissance-Palazzo wieder instand. Bei der Sanierung der Fassade unterstützt ihn die Denkmalstiftung Baden-Württemberg mit einem größeren Betrag.*

Mannheim wuchs in zwei architektonisch spektakulären Stilphasen: Um 1700 entstand die barocke Planstadt als Residenz für das pfälzische Kurfürstentum mit einem ausladenden Schloss nahe am Rhein, dem zweitgrößten Europas. Und um 1900 erweiterte sich die in Quadraten angelegte Kernstadt nach allen Himmelsrichtungen, teils späthistoristisch, teils im damals hypermodernen Jugendstil.
Mannheim wurde im Zweiten Weltkrieg wohl mehr als jede andere Stadt in Baden-Württemberg zerstört. Nicht nur wegen seiner Industrie: Es war auch gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wie Berlin noch Kampfgebiet, und manches, was der Bombenkrieg verschont hatte, wurde später noch Opfer.

Die repräsentative Vorderfront mit noch baufälligen Balkonen.

Denn die Zeit war von 1945 bis weit in die 1970er Jahre in Mannheim wie anderswo nicht danach, noch reparable Substanz zu erhalten, ganz im Gegenteil! Bei allem Groll etwa über die Stuttgarter Abrisssünden nach 1945 – auch Mannheim hat da keine Ausnahme gemacht, trotz seiner städtebaulichen und stilistischen Ausserordentlichkeiten. Sogar Schloss und Wasserturm, die beiden Wahrzeichen der Stadt, waren nach dem Zweiten Weltkrieg aufs Äußerste vom Abriss bedroht.
2002 hat der Stadthistoriker Volker Keller ein Bändchen herausgebracht mit dem Titel „Mannheims verlorene Schätze“, im Wesentlichen Bestandsaufnahmen von speziell um 1900 gebauten Abrissopfern.

**Haus von dokumentarischem Wert**

Viele, allzu viele späthistoristische Objekte sind in Kellers Abgangslisten aufgeführt. Aber das Haus in der Jungbuschstraße 15 in der Nähe des Mühlauhafens zwischen Rhein und Neckar im Westen Mannheims hat allen Anfechtungen standgehalten. Schon deshalb kommt dem Jungbusch-Objekt ein dokumentarischer Wert zu. Es entstand in den Jahren 1885/86, der hohen Zeit des Mannheimer Späthistorismus, hier im Gewand der Neorenaissance. Architekt war Georg Peter, der auch in Bad Dürkheim gebaut hat.

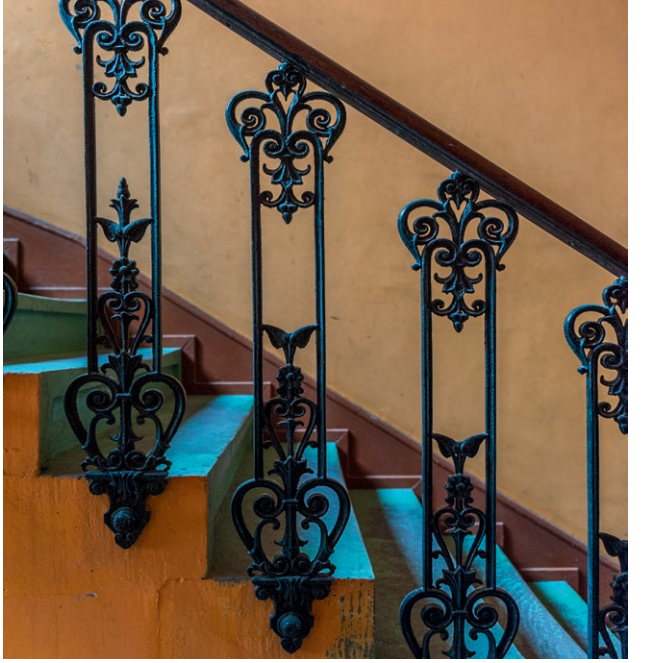
Die Außenfassade verweist auf einen hohen repräsentativen Anspruch des viergeschossigen Wohnhauses. Die Straßenseite ist aus Naturstein, ganz ohne Klinker. Prägnante Architekturelemente wie Gurte und Gesimse gliedern die Horizontale, einfache oder tympanonartige Fensterverdachungen akzentuieren sie. Und im dritten Obergeschoss finden sich hochrechteckige Putzfelder, unter denen sich jüngst Wandmalereien aus der Entstehungszeit offenbarten. Nach Einschätzung des Landesamts für Denkmalpflege handelt es sich um ein „architektonisch an italienischen Palazzi orientier-

tes Wohnhaus“, passend in die Späthistorismusphase mit ihrem Faible für die italienische Renaissance. Dabei stellen die Putzmalereien im Obergeschoss sogar ein „Alleinstellungsmerkmal“ dar. Schon deshalb gelte es, die Jungbuschstraße 15 „unbedingt zu erhalten“.

**Bewegte Nutzungsgeschichte: vom Rotlicht ...**
Über die Nutzung dieses Hauses erfährt man, dass es im Erdgeschoss zuerst ein Restaurant beherbergt hat unter dem Namen „Zum großem Kurfürsten“. Die Kleinschreibung zeigt, dass es sich wohl nicht um Brandenburgs „Großen Kurfürsten“ Friedrich Wilhelm I. (1620–1688) gehandelt haben kann, sondern um den hier stark verehrten Wittelsbacher Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz (1724–1799). Aus dem Restaurant wurde dann ein herkömmliches Wirtshaus. Das Schreiben des Mannheimer Polizeipräsidiums vom 28. April 1932 gibt einem Valentien Ludwig die „Erlaubnis zum Betrieb einer Schankwirtschaft mit Branntweinausschank in den aus den vorliegenden Plänen ersichtlichen Räumen des Hauses“.
In den 1950er Jahren war aus dem „großen Kurfürsten“ die Tanzbar „Resi“ mit „täglich Tanz bis 3 Uhr“ geworden. Und aus der „Resi“ wurde schließlich ein Stripteaselokal, „das größte und renommierteste“ Mannheims, wie der heutige Eigentümer der Immobilie, Thomas Fischer, weiß.

**... zum Bioladen: Nutzungspläne für die Zukunft**
Würde und Erscheinung des Hauses haben diese eher unterweltlichen Aktivitäten nichts anhaben können. Es scheint auch gegenüber den neuen Anforderungen wohl gewappnet. Fischer möchte, dass das Haus „wieder zur angesagten Location im Szenenviertel wird“.

Zum Haus gehören fein gemauerte Gewölbekeller.



Kunstvolles Schmiedehandwerk im Treppenhaus.

Und das bei erheblicher Konkurrenz, denn allein in der Jungbuschstraße gibt es 18 gastronomische Betriebe. Fischer denkt dabei ganz zeitnah etwa an einen Bio-Fachmarkt mit integrierter, womöglich vegetarischer Küche, speziell mit Blick auf die nahen Studentenwohnheime. Das ehemalige Mannheimer Rotlichtviertel im Jungbusch gilt mittlerweile ja als „Mannheimer Kreuzberg“, als Wohnviertel namentlich für Akademiker. Eine Mitteilung der Stadt Mannheim zum 300-jährigen Jubiläum stellte schon 2007 fest, „der traditionsreiche Stadtteil Jungbusch, die Wiege großer Firmen der Region, in dem einst Reeder, Kapitäne und Kaufleute wohnten, ist dabei, sich aus seiner jahrzehntelangen Isolation zu befreien“.

**Entdeckung bei der Sanierung: Fassadenmalerei**
Die Sanierung der Jungbuschstraße 15 als architektonischen Repräsentanten des um die Jahrhundertwende so mächtig aufstrebenden Mannheim ist dabei eine geradezu wegweisende Maßnahme, insbesondere wegen ihrer zur Jungbuschstraße hin blickenden, reich geformten Sandsteinfassade mit den kunstvoll gearbeiteten, schmiedeeisernen Balkonen und vor allem auch wegen der erst unlängst entdeckten Fassadenmalerei.
Noch im zweiten Band des erschöpfenden Werks „Stadtkreis Mannheim. Die Kunstdenkmäler Baden-Württembergs“ von 1982 heißt es lediglich: „Viergeschossiges Wohnhaus mit Werksteinverkleidung. Im dritten Obergeschoß Putzfelder zwischen der Gliederung aus Sandsteinen.“ (Band II, S. 1062). Gerade die Entdeckung der Fassadenmalerei ist ein Beleg des um vieles sensibler gewordenen Umgangs mit historistischer Architektur in den vergangenen Jahrzehnten.

# Gespräch

Der Ulmer Architekt und Denkmalschützer Jörg Peter Schmitz war Stadtbildpfleger in Ulm und hat ein Haus in der Platzgasse gerettet (Heft 1 / 2013) sowie das Haus in der Büchsengasse 12 (Heft 4 / 2018), mit dem er 2018 Preisträger des Denkmalschutzpreises Baden-Württemberg wurde.

*Herr Schmitz, darf man Sie den „Hausengel von Ulm" nennen?*
(Lacht) Das ist ein wunderschöner Ausdruck, „Hausengel"! Das hab' ich noch nie gehört hier. Aber irgendwie drückt es ja etwas ganz Positives aus. Und so versteh' ich mich eigentlich auch. Ich denke, dass man mit Herz dabei sein muss, wenn man mit Gebäuden zu tun hat, die einen historischen Hintergrund haben. Ich hatte einfach großes Glück, beruflich mit solchen Substanzen umgehen zu dürfen. Mein ganzes Berufsleben hab' ich mit Bauen im Bestand zu tun gehabt. Schon im Studium war das so angelegt. Und es ist ein großer Glücksfall, dass ich das hier in Ulm machen durfte.

*Sie stammen aus dem Rheinischen?*
Aus einer Kleinstadt dort, aus Sinzig in der Nähe von Remagen, wo die Ahr in den Rhein mündet. Nach einigen Jahren Bundesgrenzschutz hab' ich mir überlegt, dass bei meinem Faible für künstlerische Geschichte(n) Architektur genau das Richtige wäre. Ich ging nach Kassel, damals eine Reformhochschule, und geriet an den berühmten Lucius Burkhardt. Bei dem habe ich mein erstes Diplom gemacht. Interessant ist ja, dass Burkhardt hier in Ulm angefangen hat, an der „Hochschule für Gestaltung (HfG)".

*War da Ihre Linie zum „Bauen im Bestand" schon vorgezeichnet?*
Ja, ich hab' mich sehr schnell mit Baugeschichte befasst und kam so ganz selbstverständlich zu diesem Thema.

*Nach 1945 war Denkmalschutz ja verpönt in diesem ganzen Wiederaufbauwahn! Haben Sie den im Studium noch verspürt?*
Der Umschwung kam auch für mich in den 1970er Jahren. Ich habe mich seit je mit Geschichte befasst, das hat mich als kleinen Buben schon interessiert. Aber es war nie mein Bestreben, Denkmalschützer zu werden. Ich versteh' mich eher als Architekt mit der Befähigung, im Bestand zu bauen. Und das setzt voraus, dass man sich in die Substanz, in die Historie hineinbegibt. Nicht nur metaphorisch. Die Gebäude sprechen sozusagen mit mir, und ich versuche, das weiterzuentwickeln.

*Gab es dafür ein spezifisches Schlüsselereignis?*
Lucius Burkhardt hat mein Berufsleben von Anfang an beeinflusst. Der hatte ein Seminar angeboten mit Spaziergängen, um uns das richtige Schauen, das Sehen beizubringen. Und wir machten wir Spaziergänge in der Stadt, im Wald und auf den Fluren. Wir sollten einfach spüren, was nimmt das Auge wahr. Und seit diesem Semester wusste ich: Es ist das Erfahren des Raums. Und so kam eins zum anderen. Mich hat nicht nur die gebaute Form interessiert, sondern immer das Ganze. Ein Bau steht ja immer in irgendeinem Kontext. Und der hat mich interessiert. Bis heute. Ich habe zwar auch wenige Neubauten gemacht, aber mein Herz schlägt eindeutig für das Vorgefundene. Bei der Büchsengasse 12 war hochinteressant, dass das Gebäude seit 1962 leer stand.

Jörg Peter Schmitz vor „seinem" Haus Brückengasse 12. Das Interview mit ihm führte Karlheinz Fuchs.

*Kann man diese „Erweckung", diese Neigung zum Bauen im Bestand datieren?*
Das war 1977! Man hat sich im Studium natürlich auch mit dem „neuen bauen" befasst, mit Corbusier und so. Man hat aber ganz schnell gemerkt, was vor allem in den 1960er und Anfang der 1970er Jahre passiert ist. – Ich kann die Absicht zwar nachvollziehen: Man wollte Wohnraum schaffen. Aber dabei ist eben sehr viel auf der Strecke geblieben. Es muss gewachsen sein, es muss aus sich heraus entwickelt sein und nicht von oben aufoktroyiert. Wachsen heißt einfach Werden.

*„Organisches Bauen" als Grundvoraussetzung des „Bauens im Bestand". War das eigentlich in Ihrer Studienzeit schon ein Begriff?*
Ja, ganz klar! Ich hab' sogar gleich meine zwei ersten Diplomarbeiten unter diesen Begriff gestellt.

*Gab's damals schon nennenswerte Beispiele dafür?*
Denken Sie nur an Freiburg, an Heinz Mohl und sein Kaufhaus Schneider. Mohl hat Großbauten in kleinteilige Strukturen integriert. Es gab damals schon die ersten Ansätze, Bauen vom historischen Kontext aus betrachten.

Ein weiteres Rettungsobjekt von Jörg Peter Schmitz war die Platzgasse 31 in Ulm.

*Mohls Freiburger „Kaufhaus Schneider“ am Münsterplatz galt deshalb lange als wegweisend!*
Ja! Aber das waren die Anfänge. Ich kann mich sehr gut an die Diskussionen darüber entsinnen. Im Gegensatz zu damals betrachten wir das Ganze heute feingliedriger. Etwa bei Arno Lederer. Da gibt es wieder schöne Beispiele, wie er auch Großbauten, etwa Museumsbauten, sozusagen in kleinteilige Strukturen integriert. Meisterlich! Also, der Begriff hat sich im Lauf der letzten zwanzig Jahre permanent gewandelt und differenziert.

*Dennoch hat sich während Ihrer Studienzeit, trotz aller neu gewonnenen Sensibilisierung, doch auch der pragmatische Architekt weiter herausgebildet, der eben hinstellt, was der Investor vorgibt!*
Ein ganz trauriges Kapitel. Natürlich beobachte ich das auch. – Vielleicht gab es diese Art von Architektur-Machen schon immer. Aber die Häufigkeit ist heute sehr auffallend. Man spricht ja auch von Investorenarchitektur, wo alles unter dem Gebot der Profitmaximierung gestellt wird. Geschulte Menschen, die darin sensibel sind, merken es sofort: Diese Gewinnbauten sind einfach nicht beseelt. Wenn man aber ein Architekturstudium absolviert hat und hinausgeht ins praktische Leben, merkt man schnell, dass man von Tuten und Blasen keine Ahnung hat, um das mal ganz salopp zu sagen. Aber ich hab‘ das große Glück gehabt, in den 1980er Jahren bei einer großen Gesellschaft als Planer eingestellt zu werden und dort viel Dorf- und Stadterneuerung machen zu können. Dann gab es in Ulm eine Stelle zur Verstärkung der Stadtbildpflege zu besetzen. Intuitiv habe ich mir gedacht: Ja, das könnte es sein!

*Die Sie eingestellt haben, war das schon eine andere Generation als die von der „autogerechten Stadt“ Besessenen?*
Der Umbruch hat schon zehn Jahre vorher eingesetzt. Ulm hat schon früh erkannt, dass es von der Historie her enorme Qualität hat. Die Zeit der „autogerechten Stadt“ war da schon vorbei. Man hat Mitte der 1980er Jahre hier schon ganz gezielt begonnen, die Altstadt wieder aufzuwerten, und deshalb 1976, ein Jahr nach dem berühmten Europäischen Denkmalschutzjahr, die Stelle des Stadtbildpflegers etabliert: Das war mein Vorgänger, der Herr Berger. Ich hatte das große Glück, noch sieben Jahre mit ihm zusammenarbeiten zu können. Ich machte den Job 28 Jahre und bin am 1. März 2018, mit 65, aus dem Dienst ausgeschieden.

*Man sieht Ulm ja das segensreiche Wirken eines Stadtbildpflegers an. Aber noch ein Wort zum Meier-Bau: Hatten Sie da schon Einfluss?*
Nein, als ich kam, hab‘ ich an seiner statt nur noch Busse parken sehen. Und zwei Wochen später ging es schon los mit der Baugrube. Das war eine interessante Zeit. Diese tiefe Grube zu sehen und auch die archäologischen Untersuchungen dort. Es war ungemein spannend, wie sich dies Objekt sozusagen aus dem Boden erhob. Ich habe früh schon gemerkt, da entsteht nicht nur Architektur, da wird Architektur zur Kunst. Da ist etwas wirklich Geniales gelungen. Und ich bedaure es umso mehr, dass dieser Meier-Bau isoliert dasteht, denn Meier hatte ja noch viel mehr vor. Da, wo jetzt die Deutsche Bank steht, hatte er ein Pendant zum heutigen Stadthaus geplant. Da hat man, denk‘ ich, auch ‘ne Chance vertan.

*Zu unserer Schlussfrage: Um welches Gebäude wäre es schade, wenn es abginge?*
Das ist eine gute Frage. Aber hier in Ulm sind Politik und Bürgerschaft so sensibilisiert, dass ich mir um die Innenstadt keine Sorgen machen muss. Sollte dennoch etwas geschehen, würde ich irgendetwas machen!

**Denkmalschutzpreis!**
Nach dem Gespräch mit Herrn Schmitz in Ulm erreichte uns die Nachricht, dass die Büchsengasse 12 eines von fünf Objekten im Lande ist, das mit dem renommierten „Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg“ ausgezeichnet wird. Eine besondere Wertschätzung des Engagements unseres Interviewpartners! Mit dem Terrassenhaus Junghans in Schramberg und dem Rebleutehaus des Klosters Salem in Sipplingen, wird noch zwei weitere von der Denkmalstiftung geförderten Bauwerken diese Ehre zuteil. Die Verleihung erfolgt am 11. April im Stadthaus Ulm (Meierbau).

BAUKUNST

## Lüftlmalerei

Sie ist eine Freskotechnik, speziell im Bereich der Bayerischen Alpen zwischen Karwendel und Ammergau in Blüte. Am eindrucksvollsten wohl in Mittenwald, dessen Ortskern wie ein Malbuch wirkt. Diese Freude am bunten Haus stammt aus der Antike und wurde im Italien der Renaissance wiederentdeckt. Von hier geriet die Fassadenmode über die Handelswege nach Norden, nach Augsburg zumal, und entfaltete sich als farbenfreudige barocke Bildkunst, besonders im bayerischen Süden, wo sie sich bis heute aufs Imposanteste gehalten hat.
Aufgetragen wird die Malerei auf den noch feuchten Kalkputz der Fassade. Der Kalk nimmt draußen, im „Lüftl“, Kohlensäure auf, und die Farbe beginnt sich in einem chemischen Prozess mit dem Kalk zu einer steinharten, wasserdichten Schicht zu entwickeln, dabei einen glasigen Schimmer entfaltend. Es musste zügig gearbeitet werden, bevor die Luft den chemischen Härtungsprozess beendet hatte – Korrekturen waren nicht mehr möglich. Daher haben die Lüftlmaler ihre Bildprogramme auf Karton vorgefertigt, um sie dann mit spitzem Griffel *al fresco* zu übertragen. Und

Lüftlmalerei an einem Kaufmannshaus in Bopfingen. (Siehe auch Ausgabe 4/2009)

dann ging’s eben in hurtiger Arbeit darum, dem trocknenden Lüftl zuvorzukommen.
Bemalte Fassaden haben uns ja in der „Denkmalstimme“ immer wieder beschäftigt, unlängst bei der Stadtapotheke in Ellwangen. Der geschilderten bayerischen Lüftlmalerei indes am nächsten kommt das Kaufmannshaus in Bopfingen. Dieses für Württemberg so seltene Exempel lässt sich leicht herleiten: Es ist das Haus eines Handelsmanns, Georg Böhm, der viel herumgekommen sein dürfte.

BAUMEISTER

## Johann Jakob Fechter (1717–1797)

Er entstammt dem gehobenen Basler Bürgertum, dort „Daig“ genannt, dem Teig also, aus dem vieles werden kann. Fechters bevorzugter Bauplatz war sein Heimatort. Doch blieben Aufträge jenseits des Rheins naturgemäß nicht aus, wobei er mit seinem Konkurrenten Johann Caspar Bagnato (1696–1757) oft ins Gehege kam. So beim Pfarrhaus im grenznahen Wehr, wo Bagnato Fechter um hundert Gulden unterbot. Allerdings musste Fechter dann eingreifen, weil Bagnato die Scheuer zu klein konzipiert hatte.
Zu Fechters Hauptarbeit gehörten die Rettungsmaßnahmen am Basler Münster. 1524 hatte die Tätigkeit der Bauhütte dort aufgehört. Fechters Renovierungskampagne begann 1751 und endete 1773. Der Stadtrat hatte mancherlei „Presten“ festgestellt und beschlos-

Karikatur von ca. 1790: Fechter als Militär-Architekt.

sen, sie „auf das dauerhafteste zu repariren“. Angefangen bei den Turmhelmen, hinunter bis zu den Außenskulpturen. Zur Wiedererlangung der Stabilität sah Fechter vor, dass mit „eisernen Ringen, Banden und Klammern noch kan geholfen werden“.
So wichtig Fechters Münster-Rettung war, sein bleibendes Werk bis heute ist die Modernisierung des Basler Münsterplatzes, zwischen 1764 bis 1770. Doris Huggel, Biographin Fechters, die ihn „äußerst spröde“ nennt, führt diese Platzumgestaltung auf die Konkurrenzrolle Basels gegenüber Vorderösterreich

mit dessen naher Hauptstadt Freiburg zurück. Dort ganz in der Nähe in Ebnet lässt sich Freiherr Sebastian von Sickingen um 1750 von Fechter ein Herrenhaus errichten (1748–1751).
Fechter hat 1757 auch in Freiburg am Münsterplatz das Haus zum Ritter, ein Gesellschaftsgebäude für die breisgauische Ritterschaft, erstellt. Augenfällig dabei der Balkon zum Platz hin. Huggel: „Auf dieses in die Allmend vordringende Element wurde in der republikanischen Heimatstadt Fechters durchweg verzichtet.“ Fechters eigentlich „republikanischer Barockstil“ lässt sich auch an der Fassade des Munzinger Schlosses beobachten (Heft 1/2017): Reduktion als Repräsentation! Vor allem darin war er ein Meister.

GEWUSST WO?

# Denkmale im Land

Heute suchen wir ein Ensemble aus Schloss und Kirche, architektonische Höhepunkte eines vielbesuchten Landschaftsgartens. Die Gebäude entstanden zwischen 1734 und 1746, wobei das Schloss ursprünglich auf einen Sitz des Deutschen Ordens zurückgeht, der in der Gegend sehr präsent war und sich einen Architekten leistete, der ringsum so viel beschäftigt war, dass „in Eil“ zu seinem Lebensmotto wurde. Wo er es selbst nicht mehr schaffte, vollendete sein Sohn.
Die Kirche ist in ihrer Farbigkeit typisch für den Meister: Die hervorgehobenen Bauelemente wie Pilaster und Lisenen bis hinauf zum Turm sind rot, der Putz der Außenhaut erscheint dagegen in hellem Ocker. Seine

Bauten in der weiteren Umgebung unseres gesuchten Objekts haben ebenfalls diese Farbsignatur und sind jeweils die überragenden Bauwerke ihres Orts. So auch hier, wobei das dreiflügelige Schloss nicht ganz so charakteristisch für unseren Architekten ist, denn es erscheint in einer doch eher starren Geometrie – die beiden Seitenrisalite sind von Türmen der mittelalterlichen Burganlage vorgegeben. Aber auch in dieser notwendigen Adaption verrät er sich durch die farbigen Eckquader und Lisenen. Und ganz im Element ist er beim Mittelrisalit des Schlosses durch das überragende Tympanon, reich versehen mit Wappenreliefs. Typischer ist die – zuerst gebaute – Kirche südlich des Schlosses, wegen ihrer Ausstattung durch ähnlich vielbeschäftigte, berühmte Künstler der Region eine der kostbarsten Rokokokirchen überhaupt.
Wie also heißt das von einem berühmten Blütengarten umgebene Ensemble, wo steht es und wer ist der gesuchte Baumeister?

**Raten Sie mit**
Wenn Sie die Lösungen wissen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 31. Mai 2019 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über die Rätselseite auf unsere Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de
Unter den Einsendern verlosen wir 5 Exemplare des Bandes „Kunst in Oberschwaben – Von den Pfahlbauten bis heute“. Das reich bebilderte Buch ist 2018 im Belser Verlag, Stuttgart erschienen.

## Rätsellösung und Gewinner 3/2018

Das im Rätsel auch abgebildete Bauwerk, nach dem wir gefragt hatten, ist das von Wilhelm Scholter entworfene Krematorium mit Kolumbarien und Feierhallen, das Gelände, auf dem es steht, ist der Pragfriedhof; die Stadt, zu deren wenigen Jugendstilgebäuden es gehört, ist Stuttgart.
Den Band „Das Geheimnis der Keltenfürstin erhalten: Rolf Bohland, 70176 Stuttgart; Walter Haas, 78647 Trossingen; Erika Laicher, 74235 Erlenbach-Binswangen; Sabrina Lüders, 74821 Mosbach; Agnes Spangenberg, 72108 Rottenburg.
Wir freuen uns über jeden Spender und über jeden Gewinner unseres Preisrätsels. Noch mehr würde es uns freuen, wenn wir auch die Namen der Beglückenden und Beglückten veröffentlichen dürften. Aber da funkt uns leider die DSGVO (Datenschutz-Grundverordnung) dazwischen, die letztes Jahr in Kraft getreten ist. Darum unsere Bitte: Geben Sie uns Ihre schriftliche Zustimmung, dann klappt es mit der Veröffentlichung. Das geht auch nachträglich - auf unserer Website unter Förderer / Spenden. Und ab dem kommenden Jahr werden wir dann auch wieder wie gewohnt die Liste der Spender in der ersten Denkmalstimme des Jahres veröffentlichen.

**DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG**
Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de
www.denkmalstiftung-bw.de

**Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.**
Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.

GlücksSpirale